

Vorerst droht kein Ende der China-Rallye

Aktien. Der chinesische Staat setzt auf Wachstum, was Börsen und Immobilienmarkt ankurbelt. Eine Blase an den Börsen ist 2015 geplatzt, unmittelbar droht keine neue. Langfristig könnte die Politik aber an ihre Grenzen stoßen.

VON BEATE LAMMER

Wien. In China überlässt man nichts dem Zufall. Alle fünf Jahre tagt der Parteikongress der Kommunistischen Partei und legt die wirtschaftlichen Ziele für die nächsten Jahre fest. Von 2010 bis 2020 will man das reale BIP und auch die Einkommen (wobei unklar ist, ob real oder nominell) verdoppeln. Wenn befürchtet wird, dass sich das nicht von selbst einstellt, greift der Staat massiv ein, erleichtert Investitionen von Ausländern in China und führt zugleich Restriktionen ein, kauft über Staatsfirmen ausländische Unternehmen und nimmt ein hohes Kreditwachstum in Kauf.

Mit gefährlichen Folgen, wie Max J. Zenglein vom Berliner Mercator Institute for China Studies kürzlich beim Investmentseminar

von Spängler IQAM Invest an der WU Wien ausführte. Da China Angst vor Kapitalabfluss habe, könnten Chinesen fast nur im Inland investieren. Dort stecken sie das Geld in Aktien und Immobilien. Am Aktienmarkt ist die Blase 2015 geplatzt. Immobilien kosten in Städten wie Shanghai, Shenzhen und Peking das 73-Fache der Jahresmiete. Die Gesamtverschuldung (Staat, Unternehmen und Private) betrage 200 Prozent des Bruttoinlandsprodukts, vor allem bei Privatpersonen wachse die Verschuldung rasant.

Immerhin: Die Bevölkerung trage diese Politik – noch – mit. Das chinesische System gelte bei vielen Menschen, die nur schnelles Wachstum kennen, als dem westlich-kapitalistischen System überlegen. „Die Frage ist, wie sie

auf eine Krise reagieren“, schränkt Zenglein ein.

Der chinesische Leitindex Shanghai Composite Index befindet sich seit eineinhalb Jahren wieder in einem Aufwärtstrend. Sein Hoch von Mitte 2015 hat er noch nicht erreicht. Jetzt sehe es besser aus als 2015, meint Investmentexperte Wolfgang Fickus vom Fondshaus Comgest. Die jüngsten Kursanstiege seien von solidem Gewinnwachstum hinterlegt.

Wenige Profi-Investoren

Mit Schwankungen sei immer zu rechnen, da sich ein hoher Anteil der Aktien in der Hand von Privaten oder Staat befinde. Der Anteil professioneller Investoren, die in Europa oder den USA die Mehrheit bilden, liege in China bei zehn Prozent. Grund sei, dass Private in Chi-

na kaum andere Möglichkeiten haben, als Immobilien oder Aktien kaufen. Letzteres täten sie auch kurzfristig, was zu starken Schwankungen führen könne. Umgekehrt komme es zu Marktineffizienzen, die es Investoren leichter machten, unterbewertete Aktien zu finden.

Bei westlichen Investoren erfuhr zuletzt vor allem der Onlinesuchmaschinen-Betreiber Baidu, das Internetunternehmen Alibaba oder der Onlinehändler Tencent große Aufmerksamkeit. Nicht ganz zu Unrecht, meint Fickus. Natürlich sei hier Vorsicht geboten. Doch seien die Kursanstiege dieser Firmen durch Nutzerzahlen, Umsätze und Profitabilität gut unterlegt. Der Onlinehandel wachse gerade in China rasant und habe den kurzzeitig aufgeblühten stationären Handel überrollt.